

Beilage zur „Deutschen Rundschau".

„Die Scholle" erscheint jeden Sonntag. Schluß der Inseraten-Annahme Mittwoch früh. — Nachdruck aller Artikel, auch auszugsweise, verboten.

Anzeigenpreis: Die einspaltige Millimeterzeile 15 Groschen, im Reklameteil 125 Groschen. Danzig 10 bzw. 80 Dz. Pf. Deutschland 10 bzw. 70 Gold-Pf.

Nr. 36. Bromberg, den 9. September 1934.

Nochmals: Wasser in Boden und Pflanze.

Von Dr. Wilsing, Nedlitz i. Anhalt, früher Direktor der Wiesenbauschule Bromberg.*)

Schon wieder eine „Entdeckung", welche „für die gesamte Bewässerungswirtschaft und damit auch für die Landwirtschaft, eine revolutionäre Umwälzung" bedeutet. Diesmal sind es einige Amerikaner, welche „alte Lehren über den Haufen geworfen" haben. Und zwar wird uns das Neue folgendermaßen verkündet: „Seit den ältesten Zeiten ist man bei der Bodenbewässerung von drei Voraussetzungen ausgegangen: daß Pflanzen und Bäume die Feuchtigkeit so schnell verbrauchen, wie sie sie aufnehmen können und dementsprechend gedeihen, daß das Wasser sich durch den Untergrund wie durch ein Stück Zucker verbreitet, und daß unbebautes Land austrocknet, wenn es der Sonne ausgesetzt ist!

Und dann heißt es, daß die — mit Namen — genannten Gelehrten durch sinnreiche Experimente festgestellt haben, daß nicht etwa zwischen der Sonne und den Baumwurzeln ein förmlicher Wettkampf um die Wassermenge stattfinde, sondern daß die Menge des von der Pflanze verbrauchten Wassers von den Blättern abhänge usw.

Erstaunlich! Was nicht alles entdeckt wird! Das „Neue" an der ganzen Sache ist, daß „wir" (das soll wohl heißen: die Wissenschaft oder die Landwirtschaft oder die Physiker und Botaniker) seit den „ältesten Zeiten" das geglaubt haben sollen, was uns die Herren da jetzt nachsagen.

Demgegenüber sei mit aller Deutlichkeit betont, daß schon vor 50 und mehr Jahren das, was die Amerikaner jetzt „entdeckt" haben wollen, Gemeingut der Wissenschaft war.

Meine alten Leser werden sich auch entsinnen, daß ich schon seit mehreren Jahrzehnten, — wenn von Bewässerung die Rede war oder von der Aufnahme des Wassers usw. — stets auf die Wirksamkeit der Blätter aufmerksam machte. Es sei kurz wieder darauf hingewiesen: Die Blätter haben sogenannte Spaltöffnungen. Durch ein starkes Vergrößerungsglas sieht man die gar nicht zu verwechselnden Zellen; denn sie sehen aus wie ein Paar zusammengelegte Würstchen; sie lassen also in ihrer Mitte eine Öffnung frei. Beiderseits hinter diesen „Würstchen" liegen nun je eine größere Zelle, welche eine wichtige Arbeit ausüben: sie sind sehr elastisch. Wenn nun die Pflanze Wasser aufnimmt, kommt es auch in diese Zellen. Letztere speichern das Wasser auf, schwillen an and drücken damit auf die Schließzellen (Würstchen), die somit zusammengedrückt werden; der Spaplt schließt sich, und es kann nun kein Wasser aus dem Blatt heraus; der Wasserstrom stockt in der Pflanze, genau wie wenn man den Hahn einer Wasserleitung zudreht; es kann ebensowenig Wasser aus der (feuchten) Luft aufgenommen werden, das sonst auch seinen Weg durch die Spaltöffnungen nimmt. Erst, wenn die Pflanze das aufgesogene Wasser zum Teil verarbeitet hat, also wieder Bedarf für weiteres Wasser vorliegt, entleeren sich auch die genannten Zellen, die „Würstchen" treten auseinander und der Weg wird wieder frei.

Natürlich wird eine Pflanze aus feuchtem Boden oder bei nasser Witterung auch mehr Wasser aufnehmen als auf trockenem Boden und bei trockenem Wetter; aber das hat, wie wir sehen, auch seine Grenzen: allzuviel Wasser duldet die Pflanze nicht; dann stoppt sie ab. Wie viel das nun ist, richtet sich nach der Pflanzenart; wir wissen, daß darin die Ansprüche der einzelnen Pflanzen recht verschieden sind. In einzelnen Fällen kann es auch vorkommen, daß Pflanzen an den Rändern der Blätter mal aus den Spaltöffnungen Wasser herauspressen. Das sieht man z. B. ab und zu an taufrischen Morgen bei Lupine, bei Erdbeere, beim Frauenmantel usw.

Wenn nun die Amerikaner behaupten, daß das Wasser in der Pflanze durch „Haarröhrchenkraft" hochsteige, so ist das auch nicht ganz richtig; denn das Wasser steigt hoch durch ein System von „Gefäßen"; das ist eine wunderbare Rohrleitung, die lediglich dem Transporte des Wassers dient. Sodann aber dringt das Wasser mitsamt seinen gelösten Stoffen durch die Wände der Zellen hindurch in die anderen Gewebe hinein. um die Stoffe an den Ort zu bringen, wo sie verarbeitet werden sollen.

Bei normalem Wetter (nicht zu naß und nicht zu trocken) wird also ein dauernder Wasserstrom durch die Pflanze ziehen: von der Wurzel aufgesogen, durch Gefäße und Zellen bis in die Blätter geleitet (welche bekanntlich „der Magen" der Pflanze sind) und durch die Spaltöffnungen wieder verdunstet, nach außen abgeführt. —

Die zweite Entdeckung, daß das Wasser sich nicht „durch den Untergrund wie durch ein Stück

*) Infolge der vielen Anfragen Auskunft nur gegen Rückporto.

Zucker verbreitet" ist uns ebenfalls nicht neu; denn wir wissen seit langem (und haben erst kürzlich noch davon in der „Scholle" gesprochen), daß im Erdboden ebenso ein Netz von Bächen, Flüssen und Teichen und Seen vorhanden ist wie auf dem Erdboden. Daraus ergibt sich von selbst, daß sich das Wasser im Boden durch Seitendruck und Tiefendruck verbreitet, daß es — genau wie auf der Erdoberfläche — bestimmte Wege läuft. Dann allerdings steigt das Wasser auch in die aufliegende Erdschicht hinein (welche für uns der „Untergrund" ist), und das geschieht durch die Haarröhrchenkraft, und dabei kann man den Vergleich mit einem Stück Zucker heranziehen, weil man dabei klar sieht, wie sich das Wasser von einer Pore zur andern hochhebt.

Die dritte falsche Lehre, an die wir seit alten Zeiten geglaubt haben sollen, ist die: daß „unbebautes Land austrocknet, wenn es der Sonne ausgesetzt ist." Da möchte ich allerdings fragen: „Tut es das vielleicht nicht?" Unbebautes Land, also schutzlos den Sonnenstrahlen und trockenem Winde ausgesetzt, trocknet in kürzester Zeit völlig aus, wenn nicht dem Boden von anderer Seite stets Wasser zugeführt wird. Liegt z. B. ein Boden an einem Flusse oder Teiche so, daß das Wasser aus diesem seitlich eindrängen kann, dann allerdings werden Sonne und Wind nicht viel ausrichten können, selbst wenn der Boden nicht bebaut ist.

Zum Schlusse wird uns dann noch die Neuigkeit erzählt, daß bei Bewässerungsversuchen (bei Apfelsinenpflanzung) der Ertrag mit der Menge des gegebenen Wassers gestiegen sei, bis dann auf einmal bei weiterer Steigerung der Wassermenge der Ertrag stark herabgegangen sei. Wir nennen diesen Vorgang seit langen Jahren schon ein Beispiel des Gesetzes vom Maximum! Außerdem verweise ich auf das, was ich in meinem letzten Artikel in der „Scholle" gesagt habe.

Es ist eigenartig, daß in letzter Zeit so verschiedenartig „neue" Lehren auftauchen! Ab und zu allerdings kommt es immer mal vor, daß irgend jemand etwas „entdeckt", was schon lange da war. Für den Betreffenden war die Sache jedenfalls neu, d. h. er hat bis dahin nichts davon gewußt, und wenn ihm nun eine „Laterne aufgegangen" ist, dann will er es der staunenden Mitwelt verkünden. Manchmal gerät das auch. Da hat z. B. vor einigen Jahren ein Mann die „Entdeckung" gemacht, daß man beim Legen von Dränage die Entwässerungsstränge am besten quer zum Gefälle lege. Und diese Entdeckung ließ sich der gute Mann patentieren — — und er bekam auch ein Patent; der Mann sowohl wie das betreffende Patentamt (ich will beide nicht nennen) hatten eben von unserer alten „Querdränage" nichts gewußt.

Also immer einige Vorsicht bei „Entdeckungen"!

Die Auroraastrilden.

Die Auroraastrilden werden zusammen mit den gelbgrünen Astrilden in großen Scharen in Indien angetroffen. Wegen ihres rosaroten Federkleides mit den Wellen an der Brust und am Bauche werden sie auch in ihrer Heimat viel in Käfigen gehalten. Dementsprechend sind die Auroraastrilden auch in unseren Vogelhandlungen jetzt wieder fast immer zu haben. Sie einzeln zu halten, ist nicht anzuraten; paarweise aber machen sie durch ihre zierlichen Bewegungen und ihre Zutraulichkeit viel Spaß. Ihr Gesang freilich ist unbedeutend, wenn er auch erfrischend, anheimelnd wirkt.

Besonders hohe Ansprüche an Wartung und Pflege stellen diese kleinen, schmucken Vögel nicht. Selbstredend muß ihr Käfig sauber sein. Für ein Pärchen reicht ein Kanarienkäfig vollständig aus, nur ist darauf zu sehen, daß die einzelnen Drähte nicht allzuweit voneinander entfernt sind, da diese niedlichen Kerlchen sich sonst durchzwängen würden. Am wohlsten fühlen sie sich bei der sogenannten Stubenwärme. Gegen die heißen Sonnenstrahlen des Sommers ist der Käfig abzudecken.



Das Hauptfutter macht die weiße Hirse aus, doch lassen sie sich auch andere Arten Vogelhirse gutschmecken. Ab und zu sollten wir sie ihnen in Kolben reichen, an die sie sich mit Lust heranmachen. Kanariensaat, auch Glanz genannt, fressen sie ebenfalls sehr gern. Zuweilen können sie auch einige Körner gequetschten Hanf bekommen. Ameisenpuppen, zerteilte Mehlwürmer und hartgekochtes Ei sind Leckerbissen. Grünes mancherlei Art verachten sie nicht, also z. B. aufgegangene Sämereien, Vogelmiere, Salat und Kreuzkraut. Saufwasser haben sie gern schön kühl.

Wenn auch die Auroraastrilden, im Gegensatz zu den grauen Astrilden, nur selten zur Zucht schreiten, so stellen sie doch dann an die Nistkästen keine besonderen Ansprüche. Die von der Kanarienzucht her bekannten Körbe oder Kästchen genügen ihnen vollständig. Sind die Jungen dann da, so erweisen sich die Zuchtvögel meist als sorgsame Eltern. Sie schaffen reichlich eingequellte Sämereien, Ameisenpuppen, zerteilte Mehlwürmer und Eibrot heran.

Hohmann.

Viehzucht.

Kleie als Ziegenfutter.

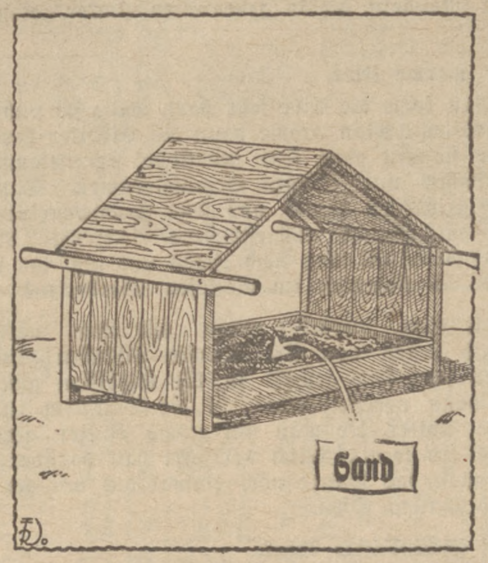
Die Weizenkleie ist ein sehr wertvolles Futtermittel für Ziegen. Sie übt einen großen Einfluß auf die Milchergiebigkeit aus, vorausgesetzt, daß sie einwandfrei ist. Gerade die Kleie ist bisweilen großen Verfälschungen unterworfen. Nach den Berichten der landwirtschaftlichen Versuchsstationen wird die Verfälschung von Kleie oft in großem Umfange betrieben; sie enthält manchmal 20 bis 30 Prozent, ja noch mehr wertloser Bestandteile, namentlich Sand. Jeder Ziegenbesitzer tut also gut, die von ihm verfütterte Kleie von Zeit zu Zeit untersuchen zu lassen.

Zweckmäßig vermischt man die Kleie mit Schrot; man reicht täglich ¾ bis 1 Pfund. Sehr zu empfehlen ist nachstehende Form der Verfütterung: Man zerkleinert die Wurzelfrüchte: Runkeln, Rüben oder Möhren und vermengt sie mit der entsprechenden Menge von Kleie und Schrot, so daß die ganze Masse etwas feucht wird. Wo die Ziegen Futtertränke erhalten, gibt man einen Teil des Kraftfutters (also Kleie und Schrot) in das Tränkwasser. Die „Suppenfütterung", bei der das Kraftfutter mit einer größeren Menge Wassers vermischt wird, soll man vermeiden, da die Ziegen, um das Kraftfutter zu bekommen, genötigt sind, das Wasser, das sie vielleicht gar nicht nötig haben, mit aufzunehmen. Es wird dadurch dem Körper eine Menge von Wasserballast zugeführt, der den Leib auftreibt und die Verdauung schädigt. Auf die Milchabsonderung übt natürlich die Wassermenge nicht den geringsten Einfluß aus, sie kann höchstens schädlich wirken. Man kann auch die Kleie am Tage vor der Verfütterung schwach anfeuchten und ihr etwas Salz zusetzen. Schr.

Geflügelzucht.

Das Sand- oder Staubbad.

Vornehmlich in den heißen Sommertagen sieht man, wie die Hühner sich unter Gebüsch und Hecken, wo sich staubtrockener, loser Boden vorfindet, in den Sand einbuddeln, gleichsam als „badeten" sie. Mit den Füßen scharren sie den feinen Staub in das Gefieder. Nach kurzer Zeit schütteln sie Sand und Staub wieder aus den Federn und ein eifriges Picken beginnt, ein Zeichen, daß auch etwas für den Gaumen mit herausgeschüttelt ist, nämlich allerlei Ungeziefer. Das ist mit der Hauptzweck dieses Staubbades: das Entfernen der lästigen Blutsauger.



Haben die Hühner freien Auslauf, so finden sie schon selbst eine geeignete Stelle, wo sie sich einbuddeln können. Ist der Auslauf aber beschränkt, so gibt man ihnen am besten eine Schütte Straßenstaub in eine wind- und regengeschützte Ecke oder baut ein schützendes Dach darüber. Im Winter bereitet man das Staubbad im Scharraum durch Abtrennung einer Ecke mittels einiger etwa 20 Zentimeter hoher Bretter oder in einer größeren flachen Kiste. Selbstverständlich muß auch das Sandbad ab und zu erneuert werden. Zweckdienlich kann man der trockenen Erde etwas Kalkstaub und Schwefelblüte beigeben. Asche ist für diesen Zweck weniger geeignet, da sie das Fett von den Federn abzieht und diese rauh und brüchig macht. Sch.

Ratschläge für angehende Geflügelhalter.

Durch die neuesten Maßnahmen unserer Regierung ist die Hühnerhaltung wieder rentabel geworden. Besonders für den Kleinsiedler bildet sie heute eine nicht zu unterschätzende Verdienstmöglichkeit. Absatz ist genug da. In jeder Familie muß das Hühnerei Verwendung finden, und nur in frischem Zustande ist es vollwertig. Darum heißt es für jeden: Iß keine ausländischen Eier, sondern erzeuge sie entweder selbst oder kaufe nur dort, wo die Garantie für ein frisches Ei vorhanden ist, also unsere eigenen Markeneier. Betriebserweiterung ist nicht gerade nötig, die Produktion muß erhöht werden. Nur das allerbeste Hennenmaterial bringt gute Leistungen. Darum hüte dich vor einem Ankauf von herumreisenden Händlern. Die Rentabilität solcher Tiere ist immer sehr zweifelhaft. Wohl ist diese Ware beim Einkauf billiger als solche aus reeller Zucht, aber niemand kann gute Ware verschenken. Kaufe darum nur Bruteier, Küken und Jungtiere aus anerkannten Zuchten. Auch wenn du dort einige Mark mehr bezahlen mußt, so kaufst du doch am billigsten.

*

Gib deinen Tieren zweckentsprechende Aufenthaltsräume! Bedenke, daß das Geflügel bei uns genötigt ist, mehr als die Hälfte seines Lebens in Stallungen zuzubringen. Von der Art der Unterbringung hängen nicht nur Gesundheitszustand, sondern auch Leistungsfähigkeit in hohem Grade ab.

Auch die Fütterung muß zweckentsprechend sein. Das Geflügel soll nicht bloß gesund und kräftig aussehen, sondern es soll durch die Fütterung zu hohen Leistungen befähigt werden. Darum darf die Fütterung nicht einseitig sein. Es ist nicht genug getan, daß man seinem Geflügel täglich mehrmals neben Wasser soviel Körner hinstreut, als es nur fressen will. Diese Tiere gedeihen schlecht und legen wenig. Noch mehr verkümmern sie, wenn die Körner immer gleicher Art sind. In diesen Fällen sind die Kosten der Fütterung stets höher als der Ertrag. Wo die Hühner freien Auslauf haben und die Natur den Tisch reichlich gedeckt hat, da mag es noch angehen. Bei schlechtem Wetter aber und im Winter sind sie auf die Fürsorge der Menschen angewiesen, und desto mehr Aufmerksamkeit und Verständnis erfordert die Ernährung. Soll das Huhn auch in dieser Zeit Eier legen, so müssen ihm solche Stoffe zugeführt werden, die zur Erzeugung eines Eies notwendig sind.

Die besten Futter-Mischungen sind heute im Handel erhältlich und für jedes Alter besonders zusammengesetzt. Derartige Futtermittel enthalten alle Substanzen, die zum Aufbau und zur Erhaltung des Körpers notwendig sind und das Geflügel zu den höchsten Leistungen befähigen. Aber auch hier kostet gute Ware Geld. Verwende darum in erster Linie selbsterzeugtes Futter und kaufe fehlendes hinzu. Gib deinem Geflügel nach Möglichkeit vorhandene Mager- und Buttermilch und bereite damit täglich ein Weichfutter. Es regt die Legetätigkeit in hohem Grade an. th.

Obst- und Gartenbau.

Gelbsucht der Obstbäume.

Gelbsucht findet man nicht nur unter den Menschen man kennt sie auch unter den Obstbäumen. Meist ist die Gelbsucht mit dem Fallenlassen unentwickelter Früchte verbunden. Worin liegt die Ursache? In den meisten Fällen ist sie auf schlechte Ernährung des Baumes zurückzuführen. Liegt die Ursache aber in einer Überwässerung des Untergrundes durch stagnierendes Wasser, so bewirkt dieses letztere Faulen und Absterben der feinen Saugwurzeln, welche die Nahrung aus dem Boden in den Baum überführen sollen. Ist diese übermäßige Feuchtigkeit nur vorübergehend, so leistet eine kräftige Düngung des Baumes gute Dienste; er wird dadurch in den Stand versetzt, sich mit den ihm verbliebenen Wurzeln ausgiebig zu ernähren. Ein kräftig ernährter Baum übersteht Angriffe auf seine Gesundheit überhaupt leichter als ein schlechtgenährter Baum; auch das ist ein Grund, der zu einer ausreichenden Ernährung des Baumes verpflichtet.

Birnwildling oder Quitte?

Das Schönste, was mir die Eltern hinterlassen haben, ist ein Garten voll prächtiger Obstbäume. Aber, da sie schon vor 1900 gepflanzt sind, mußte ich an Ersatz denken und ließ mir von einer guten Baumschule kräftige Unterlagen schicken und von einem gelernten Baumgärtner im vorigen August veredeln. Leider machte er den Fehler, von jeder Birnensorte gleichermaßen auf Wildling und Quitte zu äugeln und — davor seien Gartenfreunde, die Selbstveredler sind, nachdrücklichst gewarnt.

Poenicke sagt in seinem Lehrbuch des Obstbaues: auf Quitte gedeihen überhaupt nicht: Andenken an den Kongreß, Birne von Tongern, Bosc's Flaschenbirne, Clairgeaus und Napoleons Butterbirne, Grüne Sommermagdalene, Edelcrasanne, Marie Luise, Sparbirne und Van Marums Flaschenbirne.

*

Auf Quitte erschöpfen sich bald: Capiaumont, Clapps Liebling, Dr. J. Guyot, Esperens Herrenbirne, Gute Luise, Herzogin v. Angoulême, Williams Christbirne, Prinzessin Marianne u. a.

Nur die Pastorenbirne, Gellerts- und Diels Butterbirne gedeihen gut auf Quitte und haben hier einen schlanken, kräftigen Wuchs . . .

Auf leichteren, zur Trockenheit neigenden Böden sollte man überhaupt alle schwachwüchsigen Birnensorten auf Wildling erziehen.

Wer denkt, das Veredeln sei nichts für Gartenfreunde, dem sagt Poenicke: „Wer irgend sich mit Obstbau beschäftigt, wird erst dann das rechte Verständnis für alles gewinnen — wenn er das Veredeln gelernt hat." lt.

Der Ziergarten im September.

Über dem Zier- und Blumengarten liegt bereits Herbstahnen und Herbststimmung. Der Blumenschmuck beginnt spärlicher zu werden. Im Staudengarten allerdings herrscht noch ein buntes Durcheinander der Farben, wenn man bei der Pflanzung die Spätblüher nicht unberücksichtigt gelassen hat.

Für die mancherlei Zwiebelgewächse ist nun die beste Pflanzzeit. Zuerst kommen die Lilien, von diesen die Madonnalilie, an die Reihe. Dann folgen Hyazinthen, Tulpen, Narzissen, Krokus, Scilla, Chionodoxea usw., Schneeglöckchen (Galanthus nivalis) dürfen nicht trocken liegen, sondern müssen in Torfeinschlag aufbewahrt werden; sie sind so schnell wie möglich wieder zu pflanzen. Abstand 8—10 Zentimeter. Die im Juli ausgepflanzten Zweijahrsblüher kommen nun an ihren endgültigen Platz. Dieses frühe Versetzen ist ratsam, denn Fingerhut, Malven (Stockrose), Stiefmütterchen u. a. nehmen eine Störung durch Verpflanzen im Frühjahr sehr übel.

Bei den Rosen ist auch jetzt noch auf den Rosenrost und Rosenmeltau zu achten. Erkranktes entferne und verbrenne man. Bevor die Einwinterung im Oktober/November erfolgt, ist ein nochmaliges Spritzen mit Kupferkalkbrühe gegen den Rost und mit Schwefelkalkbrühe gegen den Meltau angebracht.

Wenn der Rasen leicht gelb wird, so ist das in der Regel ein Zeichen, daß der Grasnarbe Nahrung und Feuchtigkeit fehlen. Durch Aufbringen nahrhafter Komposterde, die dünn über das Gras gestreut wird, kann geholfen werden.

Für Staudenpflanzungen ist jetzt die beste Zeit. Besonders die Frühjahrsblüher sollten beizeiten in die noch warme Erde kommen, wenn man im nächsten Jahre mit dem Blühen rechnet, das natürlich zunächst nur bescheiden sein kann. — In manchen Jahren stellen sich im September die ersten Nachtfröste ein. Man treffe also Vorsorge, die im Freien aufgestellten Zimmerpflanzen in einen geschützten Raum bringen zu können. Im übrigen aber sei man nicht gar zu ängstlich. Durch vorzeitiges Einbringen würde man die Pflanzen nur verweichlichen, wodurch sie Schaden nehmen. Es kann vorkommen, daß im Winter mehr verstockt und verfault, als durch Frost zerstört wird.

Schließlich an alle Gartenfreunde eine Mahnung: Laßt den Garten mit dem nahenden Herbst nicht verwahrlosen, wie man das leider so häufig sieht.

Gartenbauinspektor K.

Gärtnerische Trockenpflanzen.

In diesem Tropensommer 1934 zeichnen sich Brandstellen durch den Pflanzenwuchs so haargenau ab, daß man keine agronomische Bodenkarte und keinen Bodenstecher nötig hat, um zu wissen, wo Lehm im Untergrunde liegt oder wo grobkörniger, eisenschüssiger Sand jede Kultur erschwert. Die Pflanzen selbst zeigen sich auch so verschieden widerstandsfähig gegen die Dürre, daß es sich lohnt, einmal die „Trockengewächse" aufzuzählen.

Von den Gemüsearten ist es besonders der Spargel, der gegen jede Trockenheit gefeit erscheint. Im Untergrund hat er viel wasserhaltenden Humus und sein Feuchtigkeitsverbrauch während des Stechens ist gleich null. Daher kommt es, daß er auch in der größten Dürre seine Bäume mit bewundernswerter Schnelligkeit in die Höhe treibt. besonders wenn ihm keinerlei Unkraut Konkurrenz macht.

Auch der Rhabarber bringt seine Ernten fast unabhängig vom Regenfall. Später allerdings (ab Juli) macht er bald schlapp, wenn es an der Wasserzufuhr mangelt. Ähnlich die Erdbeeren, die zum Blühen und Fruchttragen vor allem der Wärme bedürfen, für Wässerung allerdings auch sehr dankbar sind und daher im Hochsommer auf Sand leicht vertrocknen.

Trockenhold sind noch Erbsen, Bohnen, Schwarzwurzeln, Zwiebeln, die Beerensträucher und Sauerkirschen, und von den übrigen Obstarten vor allem die Frühsorten, so daß man immerhin eine gewisse Auswahl auf trockenen Sandböden hat. li.

Für Haus und Herd.

Rehrücken.

5 Eigelb und 2 ganze Eier werden mit 120 Gramm Zucker schaumig gerührt, dazu 8 Gramm Zimt, 40 Gramm Zitronat, 250 Gramm feinstes Mehl, 125 Gramm Mandeln und 90 Gramm geriebene Schokolade, zuletzt den Schnee der 5 Eier und in einer gut mit Butter ausgestrichenen Form bei mäßiger Hitze ¾ Stunde backen, ihn noch heiß mit Schokoladenglasur bestreichen, man benötigt 60 Gr. Schokolade, ⅛ Liter Wasser und 150 Gramm Zucker, die Flüssigkeit wird so lange gekocht, bis sie Fäden zieht und wenig abgekühlt über den Kuchen gestrichen, und mit geschälten und gestiftelten Mandeln, die in gebrannten Zucker getaucht sind, gespickt.

Gefüllte warme Eier.

1. Man koche die Eier sehr hart, schäle sie und schneide sie in Hälften. Man nehme dann die Eidotter heraus und verrühre sie mit ganz fein gehacktem Schnittlauch, etwas saurer Sahne und einigen Semmelkrumen. Dann fülle man die Eihälften damit und setze sie nebeneinander in eine gut mit Butter ausgestrichene Backform. Den Rest der Fülle verdünnt man noch etwas und gibt ihn über die Eier. 20—25 Minuten im Backofen überbacken!

2. Die Eier werden genau wie oben vorgerichtet, jedoch mit Resten von Braten oder Schinken gefüllt, die man nur ganz fein gehackt in die Eihälften gibt. Man lege sie dann nebeneinander in die Backform und gebe dann die Dotter, die man mit etwas Butter, geriebenem Käse und ein wenig Milch verrührt hat, darüber. Dann bestreut man das Ganze noch einmal dick mit geriebenem Käse und bäckt im Ofen.

Eier mit holländischer Tunke.

Die Eier werden hart gekocht, geschält und dann wieder in heißem Salzwasser erwärmt. Man schneide sie der Länge nach einmal durch, legt sie in eine flache Schüssel mit den Schnittflächen nach oben und übergießt sie mit ganz heißer, gewürzter holländischer Tunke.

Etwas für jede Hausfrau.

Gegen rauhe Hände gebrauche Zitronensaft.

Mit warmer Milch und Wasser kann man Öltuch ohne Seife reinigen.

Streue Sassafrasrinde unter getrocknete Früchte, um die Würmer davon fernzuhalten.

Eine Handvoll Heu mit Wasser in einen neuen Eimer getan, nimmt den Geruch der Farbe mit fort.

Tintenflecke auf Seiden-, Woll- und Baumwollstoffen lassen sich mit Terpentin entfernen.

Mache saure Gurken nie in einem Topfe ein, in welchem Schmalz gewesen ist.

Eine Mischung von Bienenwachs und Salz macht alle Bügeleisen glatt wie Glas.

Fische lassen sich viel leichter schuppen, wenn man sie einen Augenblick in heißes Wasser hält.

Zähes Fleisch kocht ebenso weich wie anderes, wenn man dem Wasser ein wenig Essig hinzusetzt.

Um das Weiße von Eiern schnell zu schlagen, tue eine Messerspitze Salz hinein; je kühler die Eier sind, desto schneller geben sie Schaum.

Um bei Schnittwunden das Blut zu stillen, nimmt man reine Baumwolle, taucht diese in kochendes Wasser und legt sie auf die Wunde. Die Blutung hört dann augenblicklich auf.

Verantwortlicher Redakteur für den redaktionellen Teil: Arno Ströse; für Anzeigen und Reklamen: Edmund Przygodzki; Druck und Verlag von A. Dittmann. T. z o. p., sämtlich in Bromberg.